Die Dogmen des Alfred Hitchcock

Autor(en): **Binotto, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **51 (1999)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Dogmen des Alfred Hitchcock

Am 13. August vor hundert Jahren wurde Alfred Hitchcock in London geboren. Wie kein anderer hat er die Regeln des *suspense* geprägt. Zehn Dogmen, die das Nachklingen seines Werkes im heutigen Kino aufschlüsseln.

Thomas Binotto

«Meine grösste Chance war, dass ich für diese Ausdrucksform gewissermassen das Monopol hatte. Niemand sonst interessierte es, die Regeln des *suspense* zu studieren.» Mit dieser raffinierten Mischung aus Understatement und Egozentrik hat Alfred Hitchcock immer wieder eigenhändig und nachhaltig den Mythos des «Master of Suspense» geprägt. Dass Hitchcock die Regeln des *suspense* nicht erfunden hat, hat er in schwachen Momenten sogar selbst zugegeben. Ebenso sicher war er auch nicht der Einzige, der es meisterhaft verstand, nervzerreissende Filme zu inszenieren. Dennoch wird noch heute jedem halbwegs gelungenen Thriller das Etikett «hitchcockmässig» angehängt.

Die einfachste Methode, Hitchcock zu imitieren, scheint auf den ersten Blick das Remake zu sein. Dennoch sind die meisten Neuverfilmungen von Hitchcock-Filmen kläglich gescheitert, jüngst «A Perfect Murder» und «Psycho» (beide 1998). Sie kamen interessanterweise bei weitem nicht an den Erfolg der Wiederaufführung des Klassikers «Vertigo» (1958) heran. Das einzige wirklich gelungene Remake hat Hitchcock mit «The Man Who Knew Too Much» (1956) selbst realisiert. Wie die Neuverfilmung gegenüber dem Original abschneidet, kann man hoffentlich bald aus eigener Anschauung beurteilen: 44 Jahre nach der letzten Kinovorführung hat Hitchcocks Tochter Patricia die englische Version von 1934 endlich wieder freigegeben.

Aber einmal abgesehen von simplen Remakes: Welchen Einfluss übt Hitchcock heute – 19 Jahre nach seinem Tod – noch auf das Kinoschaffen aus? Dazu zehn Dogmen, die er so – oder ähnlich – im legendären Marathon-Interview mit François Truffaut aufgestellt hat. Jedes Dogma wird illustriert durch ein gelungenes Beispiel aus der jüngsten Kinovergangenheit.

1. Je nichtiger der Anlass für die Spannung, desto besser. Wähle also deinen «MacGuffin» mit Bedacht.

In David Mamets *«The Spanish Prisoner»* (1997) wird Jagd auf die Erfindung eines jungen Wissenschaftlers gemacht. Die Erfindung selbst bekommt man allerdings nie zu Gesicht; das einzige Detail, das über sie verraten wird, ist, sie sei «bahnbrechend» – was als Katalysator, als «MacGuffin» für einen Thriller vollkommen genügt.

2. Zeige die gewalttätigsten Szenen möglichst zu Beginn, dann reichen später schon Andeutungen, um für Hochspannung zu sorgen.

Eine junge, stumme Frau wird versehentlich in einem Moskauer Filmstudio eingeschlossen. So wird sie Zeugin eines grausamen Mordes, der für ein *snuff movie* vor laufender Kamera begangen wird. Nachdem Anthony Waller in *«Mute Witness»* (1995) diese Schockbilder in den Köpfen der Zuschauer deponiert hat, bleibt die Jagd auf die ungebetene Zeugin auch ohne weitere drastische Szenen schweisstreibend.

3. Ziehe die Zuschauer so in den Bann, dass sie am liebsten auf die Leinwand springen möchten, um drohendes Unheil abzuwenden.

Der Zuschauer weiss, dass unter dem Bus in *«Speed»* (1994) eine Bombe hochgeht, sobald dieser eine gewisse Geschwindigkeit unterschreitet. Er weiss damit mehr als die Filmfiguren, aber weniger als der Regisseur. Dadurch wird eine Spannung erzeugt, die mitten in die Filmhandlung hineinversetzt und das Publikum zu Möchtegern-Filmhelden macht.

4. Lass dem Zuschauer keine Zeit, den Film zu analysieren. Halte ihn so in Atem, dass er die Löcher in der Geschichte nicht bemerkt.

Ein biederer, unbescholtener Vater wird zusammen mit seiner Tochter gekidnappt und gezwungen, innerhalb von 80 Minuten eine Politikerin zu ermorden, andernfalls werde seine Tochter getötet. *«Nick of Time»* (1995) ist ein Echtzeitthriller, dessen Geschichte wie ein Räderwerk abläuft und der keine Sekunde mit Erklärungen verliert. Ein purer *suspense*-Thriller.

5. Das ganz Gewöhnliche ist oft Furcht einflössender als das Aussergewöhnliche.

Was wäre, wenn sich ein freundlicher, durch und durch harmlos wirkender Nachbar als Terrorist entpuppte? In «Arlington Road» (1998) wird genau mit dieser Vorstellung gespielt. Die Harmlosigkeit und Sicherheit des ganz gewöhnlichen Alltags wird damit in Frage gestellt und die heimliche Paranoia in uns allen geweckt.

6. Je gelungener der Schurke, desto gelungener der Film.

John Woo generiert in *«Face/Off»* (1997) durch den Rollentausch der beiden Hauptfiguren gleich zwei überwältigende Schurken, die sich gleichzeitig auch noch in der Heldenrolle abwechseln – dank Nicolas Cage und John Travolta ein kaum mehr zu überbietender Höhepunkt in der Geschichte der «gelungenen Schurken».

Das Filmfestival von Locarno zeigt die restaurierte Fassung von «The Birds» auf der Piazza Grande. Hitchcocks darin manifestierte Vision von Naturverschwörung und Endzeitstimmung wird noch heute kopiert.

7. Noch wirkungsvoller wird ein Thriller, wenn er mit Understatement und Humor dargeboten wird.

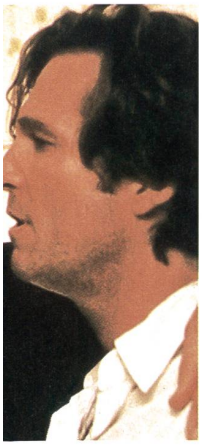
In den letzten Jahren hat keiner so hinreissend illustriert, was Understatement bedeutet, wie Steven Soderbergh in seiner Gaunerballade *«Out of Sight»* (1998). Nur ganz folgerichtig erinnert George Clooney dann auch frappant an Cary Grant, der wie kein anderer Hitchcock-Darsteller die perfekte Verkörperung dieser Regel darstellte.

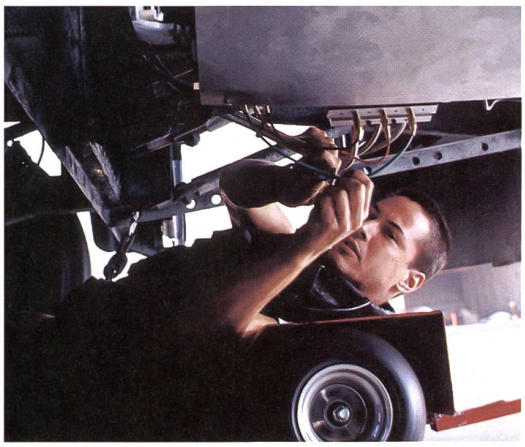
8. Wen interessiert schon die Wirklichkeit? Ein guter Action-Thriller arbeitet mit Klischees.

«Was gibt es in der Schweiz? Milchschokolade, die Alpen, Volkstänze und Seen. Mit diesen Elementen habe ich den Film gefüttert» (Hitchcock über «The Secret Agent», 1936). Elemente, die sich in jedem James-Bond-Film wieder finden, vor ihnen ist keine Ikone des internationalen Tourismus verschont. Das wird auch beim nächsten 007-Abenteuer nicht anders sein.

9. Wer es als Regisseur zum Superstar bringen will, der übe sich in Selbstvermarktung und schreibe sich in seine Drehbücher Kurzauftritte.

Keiner ist Hitchcock hierin treuer gefolgt als Lars von Trier. In fast jedem seiner Filme taucht er kurz auf, jüngst in *«Idioterne»* (1998) als Interviewer. Wie von Trier zudem im biederen Konfirmandenlook den Provokateur gibt, der stets offen lässt, was er nun ernst meint und was nicht, das erinnert exakt an das Marketinggenie Hitchcock. Bedankt hat sich von Trier bei seinem Lehrmeister übrigens auch: mit einer Hommage an «Vertigo» in «Europa» (1990).





Für den «Master of Suspense» gilt kein Verfalldatum. Hier erfolgreich variiert in «Out of Sight», «Arlington Road» und «Speed».

10. Run for cover: Wenn die Karriere zu knicken droht, versuch es mit altbewährten Rezepten.

Brian de Palma schien Mitte der Neunzigerjahre nach zahlreichen Flops endgültig abgeschrieben. Nur weil Produzent und Hauptdarsteller Tom Cruise darauf bestand, erhielt de Palma schliesslich doch noch eine Chance. Das Resultat war *«Mission: Impossible»* (1996). Ein sensationeller Erfolg, unter anderem, weil de Palma sich auf das besann, was er schon immer am besten konnte: die Regeln des *suspense* – die Dogmen des Alfred Hitchcock – perfekt befolgen.

Zehn Regeln und zehn Filme: Das ist alles andere als repräsentativ, weder für die Regiekunst Alfred Hitchcocks noch für das Kinoschaffen der letzten Jahre. Dennoch wird deutlich, wie gross der Einfluss Hitchcocks nach wie vor ist. Über 50 Jahre lang hat er mit Thrillern experimentiert und dem Genre seine Regeln abgerungen . In dieser kleinen Auswahl von Filmen zeigt sich jedoch auch, dass Hitchcock vielleicht Höhe-, aber sicher nicht Endpunkt des *suspense*-Genres war. Zwar sind Wiederaufführungen seiner Meisterwerke nach wie vor einmalige Kinoereignisse, aber die Regeln des *suspense* werden auch heute noch weiterentwickelt – ganz im Sinne des «Master of Suspense», der bis an sein Lebensende überzeugt war, den perfekten Thriller noch nicht gedreht zu haben. ■